

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 44

Artikel: Der Weingartner-Krisis Glück u. Ende
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-443415>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Legagneux.

Von allen Seiten strömt das Volk zusammen
Und Dübendorf ist sein gemeinsam' Ziel.
Den Tausenden, woher sie immer stammen
Ist nicht der lange Pilgerweg zuviel
Und lohend steigen der Begeisterung Flammen
Im Volksgemüte, daß mein schwacher Kiel
Nicht schildern kann, wie sehr entzückt sie waren
— Vom Hörenlagen schon — die bunten Scharen!

Horch! Ein Kanonenschuß läßt aller Augen
Urpötzlich nach der grünen Piste zieh'n;
Feldstecher, die noch irgend etwas taugen
Sie richten sich nach jener Seite hin,
Und Legagneux den Aller Blicke saugen
Sieht majestätisch man zur Höhe flieh'n.
Propellersurrend wiegt sich — als Libelle —
Der Aeroplan in blauen Äthers Welle!

Ein Staunen faßt die tiefergriff'ne Menge —
Da dort ein Har in weitem Kreise schwebt
Durchfurchend sanft in Breite und in Länge
Den unermeß'nen Raum — und höher strebt
Der Kühne, bis das wogende Gedränge

Nur noch für dieses winz'ge Pünktchen lebt.
Doch brausend hallt der Beifall ihm jetzt wieder —
Läßt er sich elegant zur Piste nieder!

Noch öfters wiederholt er seine Flüge,
Er grüßt das schöne Zürich, Uster's Schloß,
Ich glaub', daß an das End' der Welt ihn träge
Der herrliche, der neuste Pegasos!
Vivat! Uns bleibt ferner keine Lüge
Der Lüfte Flug, den Technik uns erschloß:
Du warest uns beim schönsten Fliegerwetter
Legagneux! — ihr berufenster Vertreter!

Zirkus-Theater.

Berliner Bühnenkünstler haben
Im Zirkus einst sich produziert;
Kühn ließen sie die Pferde traben
Und wurden mächtig akklamiert.

Jetzt läßt den Gaul man aus dem Spiele,
Dafür winkt klassischer Genuß.
Man gibt — o Du verkrachte Diele! —
Im Zirkus — „König Oedipus“!

Neuer Schimpf-Name.

Ha, — bin ich froh, heiß' ich bloß Meyer,
Nicht etwa Weber, denn das Wort
Ist ominös ganz ungeheuer,
Fortzeugend Böses da und dort.

„Sie — Weber Sie!“ — Für dies Vergehen
Zahlt man in Wien drei Kronen jetzt.
Erst unlängst ist der Schimpf geschehen,
Flugs ward der Themis Schwert gewetzt.

Ein „Weber“, hieß es, ist ein Kunde,
Der „keine Ruh“ gibt“, störrisch bleibt.
Man war entzückt vom Sprachschatzfunde,
Hat ihn den Akten einverleibt.

Drum nenne Niemand, heißt er Weber,
Bei seinem Namen, — willst Du nicht,
Daß ihm was krabble durch die Leber
Und er Dich lade vor Gericht.

Halt' lieber Dich an Müller, Meier,
Die ungestraft nennt jedes Kind,
An Namen, die uns lieb und teuer,
Die harm-, gefahr- und zahllos sind!

-ee-

Ich bin der Düsteler Schreier,
Bin wahl- und abstimmungsmüde;
S' sind immer dieselben Phrasen,
S' ist immer das alte Lied:

Ein Jeder will gelten als bravster,
Dem andern flücht er am Rof;
Man prügelt sich mit der Feder
Und, wenig fehlt's, mit dem Stock,
Bis schließlich das Tanzen zu Ende
Und einer vom Volke gewählt,
Der nun zu den Oberrn im Lande,
Den Amtspersonen dann zählt,
Die salbungsvoll und getragen
Zum Volke sich lassen herab.
Das ärgert mich immer am meisten
Mich alten runzligen Knab.

Ob Sozi oder was anders,
Die Wahrheit ändert es nicht:
Wenn einer die Stelle bekommen
Dann ist er ein Kirchenlicht.

Der Weingartner-Krisis Glück u. Ende.

Nach bangen Zweifeln trat's zu Tag:
Fest sitzt im Sattel er wie je.
Was immerhin man murren mag,
Er sagt den Wienern nicht Ade.
Verlängert wurde sein Kontrakt
Hinaus bis in Neonen fast.
Ging manches auch nicht ganz exakt,
Er bleibt dem Schiff als höchster Mast.
Er steht in Gunst wie niemals noch;
Er kehrt' zurück, ihm ward verziehen.
Der Felsig ist und bleibt halt doch
Der Unentbehrlichste in Wien!
Er ist —, noch gestern schrieb man so,
Der Herrlichste von Allen, ja!
Heut' weiß es jeder Piccolo:
Er bleibt nur bis zum Frühjahr da!

Im Grammophon-Konzert.

(Nachdem ein gefeierter Solidentenor
eben die Stretta aus dem Troubadour
gesungen hat.)
Klätich net, Sarah, — er kemmt ja doch
nicht raus! -ee-

Höchst Spitz- und Knopffindigster Redaktor!

Sehen Sie, ich habe es immer gesagt: Wenn die Not am Größten,
fliegt der Legagneux am Höchsten! Nicht daß das Dübendorfer Flugplatz-
komitee in höchster Not gewesen zu sein möglicherweise scheinen konnte,
als es das per-bona-fide Telegramm erhielt, in welchem ihm resp. den
Aviatikern die höchsten, oder besser gesagt, die tiefsten Höllestrafen in
Aussicht gestellt wurden.

Was nachher mit dem bewußten Telegramm geschehen ist, darf ich,
taktvoll wie immer, nicht so gerade herausagen, aber das Papier der
eidgenössischen Depeschenformulare ist nicht nur wie alles Papier geduldig,
sondern auch recht weich und lind, deshalb ist mir auch für das Schicksal
dieses Papierchens gar nicht bange gewesen.

Im Uebrigen will ich nicht riskieren am Ende auch noch disquali-
fiziert zu werden, es könnte mir vielleicht doch schaden wenn ich, wie das
Schicksal mir vorschreibt, meine Sinne und Schritte nach Siam lenke. Dort
ist wieder einmal zur Abwechslung ein Thron leer geworden durch das
Eingehen ins dunkelste Nirvana des ihn bisher besitzenden Königs Chueri
Langhorn. Da der neue junge Herrscher auf den von ihm wieder voll
zu machenden Throne einen unbedingt zuverlässigen Ratgeber, auf deutsch
Minister, braucht, habe ich mich in meiner bekannten Bescheidenheit dazu
bereit erklärt. Ich bringe ja die besten Zeugnisse mit für meine dazu
nötigen Fähigkeiten; meine Lehrer erinnern sich noch heut, wie ich einst
in der Schule regiert habe und alle erklärten: Der Xaveri ist noch zu allem
fähig! — Also macht mir das bischen siamesische Zwillingssland regieren
nicht viel Kopfzerbrechen, einzig wo ich die Reisespesen hernehme für die
Fahrt dorthin, aber warum soll ich mir Ihren werten Kopf zerbrechen,
da Sie mir doch den so zart durch die Blume gerochenen Vorschuß senden
werden, aber je mehr desto schneller.

Apropos, was sagen Sie zur Affaire — pardon, zum Falle Gertsch?
Zehn Tage scharfen Cachot und darf nicht einmal, zur Verstärkung seiner
Strafe, Besuche empfangen. Da bleibt ihm doch Zeit, seine militärischen
Memoiren abzufassen. Aber mit Gottes Wille wird er übers Jahr
doch noch divisionärlicher Oberst und lacht jeden, der ihm nicht wohl
Will, zuletzt aus. Was Sie aber gewiß nicht hindert, mit den bank-
fähigsten Zeichen unseres Landes aus der immerwährenden momentanen
Patsche zu helfen Ihrem bewährten Xaveri Trülliker.

Unter Musikern. Da scheinen Sie also kein besonderer Bach-
Verehrer zu sein, Herr Kollege.

Na, erlauben Sie mal, wie kommen Sie zu der Vermutung?

Sie sagten doch eben, Sie hätten mit Ihrer Braut fügenlose Ehe-
ringe ausgetauscht!

Rägel: „Im Fal Ihr mit öppe wänd cha
högle wegen Sunbig, so chömed nu
nüd z'nach zum Stand zue, lust händ
ä fult Räbeflaster über d'Faseten abe und
sib händ.“

Chueri: „I hän I nu welle cho frögen, eb
mer no nit merkt i dr Gierbrecht usse,
daß d'Welt halbi und well umgehe, will
de Pfliiger Stadtrat worden. ist.“

Rägel: „I hä mer's klibet, Ihr chömed
Chueri unäglert Guefermüßti nüd zueha.
Ihr werbid wieder en ordlich Broboh-
chiste heigschleift ha am Sundignacht
und sib wäreber.“

Chueri: „Ihr händ's uf dr erst Streich
errotte. Hoffetli isches nüd die leiff. Bi
dr nächsten Abstimig saged mer's dann
ganz abenand, die „Radikaldemokrate“,
wo dr Gredigtigst 's Bei gstellt händ.“
Rägel: „Die Uffersißler sellid mer iesz dann
ä Frömmi werde, wenn siez dann en
andere Pfarrer überchömed; hunderheitli
bin Eu sell's mer aghla.“

Chueri: „Iä für dā chunt fen Schwarze,
für sib ist scho giorget. Wir wen
wieder Eine, wo 's Himmelrich uf Erde
verschrieht; was hä mir a dr Lagergaß
vo dr ebige Sägigkeit.“

Rägel: „Mer chönd I ja eine von euserne
uf d'Stür schide, wo nüd wolt taufe und
nüd kumfermieren und nüd siegne.“

Chueri: „Derig chö mir bin eus usse nüd
bruche, dienen Artikel göhnd am strengste
bin eus.“

Rägel: „Mit dr Religion wirt äfänigs die
gliche Schölmerei triebe wie mit dr Bolitit,
i wett nüd d'Chappe luffen und sib wett i.“

Chueri: „Do chunt's eim wohl, wemer gar
kä geistliche Zuespruch nötig hät wien
euserne, won en ebigsadegrads Räbes-
wändelt gilehrt hät.“

Rägel: „Göhd ä chli vo dr Reinen äweg,
d'Vire chömed lust na Mosen über von
Guere Lüge. Wenn Einen uf Gottes-
erdboden obe im Säggfür sett glitteret
werden und bis zum jüngste Tag sett
Schöfför si bim Tüfel finer Großmueter,
so find Ihrs.“

Chueri: „Ihr mached mer ä so heiß, daß i a
dr Stell i d'Chäshütte dure mueß.“